10

MÜHLHÄUSER WARTE

Kulturspiegel

DEUTSCHER KULTURBUND KREISVERBAND MÜHLHAUSEN/THÜR.

Zum Tag der Republik

Wir singen von Gärten und Träumen,
von Kohle und glühendem Stahl,
von Straßen und schattigen Bäumen,
vom Tanz um die Linde im Tal.

Wir singen von kühnen Gedanken,
von Städten, die jung sind und schön,
von Büchern und fruchtschweren Ranken,
vom Richtkranz in sonnigen Höh'n.

Wir singen vom Glück ohnegleichen,
der Morgen versilbert das Land.
Er grüßt uns mit flammenden Zeichen
in sternebesätem Gewand.

Wir singen das Lied, das wir lieben,
in sorgsamen Plänen erdacht,
mit Hammer und Meißel geschrieben,
wir singen das Lied unsrer Macht.

Armin Müller

Eine schöne Bilanz friedlicher Arbeit

Größter Damenobertrikotagenbetrieb unserer Republik VEB „Einheit" im Monat Oktober — 10. Geburtstag

Alte Maschinen und Arbeitsmethoden verschwanden

Wer hätte vor 10 Jahren daran geglaubt, daß in Mühlhausen einmal der größte Damenobertrikotagenbetrieb unserer Republik entstehen wird, als die ehemaligen Strickereibetriebe Rathgeber, Laufer und Böttcher zum VEB „Einheit" zusammengeschlossen wurden. Veraltete Arbeitsmethoden und unmoderne Maschinen gaben damals, neben vielen anderen Unzulänglichkeiten, diesem neu geborenen VEB das Gepräge. Wer aber die Meinung vertrat, daß die Arbeiterklasse den Mut verliert, hatte sich verrechnet. Geführt durch unsere stolze Sozialistische Einheitspartei Deutschlands und durch die unermüdliche Arbeit der wenigen Kader, die damals im Betrieb tätig waren, erreichten die Werktätigen Erfolg auf Erfolg. Ständig wurde die Arbeitsorganisation verbessert, die alten Maschinen verschwanden planmäßig. Angefangen von der Spulerei, wo die längst überholten Flaschenspulmaschinen von den modernen Vario-Conern der CSSR verdrängt wurden, über die Strickerei, die heute größtenteils mit FR und FRJ oder Rundstrickautomaten ausgestattet ist, bis zur Einrichtung der Konfektion mit Varion-Bändern, hat dieser Betrieb ein modernes Bild erhalten. Helle, freundliche Werkräume hoben die Arbeitsfreudigkeit seiner Menschen.

Mülana-Modelle bis nach Peru

Die Folge der Modernisierung unseres Betriebes in unserem Arbeiter-und Bauern-Staat war natürlich die mengen- und qualitätsmäßige Steigerung der Produktion. Von 543 000 Obertrikotagen 1951 stieg die Zahl der Artikel auf 1 028 000 Stück im Jahre 1961. Mülana-Jacken und -Pullover sind heute nicht nur in unserer Republik gut bekannt, sondern auch im sozialistischen und kapitalistischen Ausland, denn ständig war der Betrieb auf der Leipziger Messe vertreten. Solche Länder wie die Sowjetunion, die CSSR, Holland, Westdeutschland, der Irak und der Libanon gehören heute zum ständigen Kundenkreis des Betriebes. Insgesamt steht der Betrieb mit 11 Ländern in Handelsbeziehungen. Selbst die USA ließen sich in diesem Jahr erstmalig ein Musterangebot schicken. Auch Peru, ein fernes Land in Südamerika, bezog 1961 unsere bekannten Mülana-Artikel. Allein auf der vergangenen Herbstmesse in Leipzig, die wiederum der Schauplatz des friedlichen Handels der Welt war, trotz Bonner Schikane, konnten sechs neue Kunden aus Westdeutschland, Holland

und neuerdings aus Dänemark gewonnen werden. Ein Beweis mehr dafür, wie unsere Werktätigen durch ihre Arbeit im Betrieb mithelfen, die Freundschaftsbande mit allen Völkern zu knüpfen und damit den Frieden zu sichern.

Das erste „Q" — der Plan stimmt

Sehr stolz sind die Angehörigen des VEB „Einheit" besonders auf ein Ereignis im August dieses Jahres, denn erstmalig erhielten sie für einen sehr geschmackvollen Sportpullover das Gütezeichen „Q". Aber auch die Planerfüllung, die in den ersten Jahren nicht so richtig gehen wollte, klappte in den letzten zwei Jahren. Schon heute kann man erkennen, daß auch der Plan 1961 erfüllt wird.

Prächtige Menschen

Ein Wort zu seinen Menschen. Ohne sie wäre ja selbst die modernste Technik nichts. Auch sie haben unter Führung der Partei, mit Hilfe des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes und der Organisation der Freien Deutschen Jugend einen großen Schritt nach vorn getan. Die Brigade „Deutsch-Sowjetische Freundschaft" der Abteilung Spulerei gab 1959 den Auftakt; heute kämpfen 13 Kollektive um den Ehrentitel „Brigade der sozialistischen Arbeit". 3 sozialistische Arbeitsgemeinschaften bestehen außerdem seit über einem Jahr. Eng fühlt sich jeder Werktätige mit seinem Betrieb verbunden. Da sind die Frauen des Komplex-Bandes „Langer", die schon seit Jahresbeginn nach der Losung „Meine Hand für meine Produktion" arbeiten, die nach Bekanntwerden der Sicherungsmaßnahmen in Berlin beschlossen, den Kampf um den Titel „Brigade der sozialistischen Arbeit" aufzunehmen oder die Motorstricker des Werkes I, die an den Genossen Walter Ulbricht schrieben:

„Wir Gewerkschaftsmitglieder der Motorstrickerei des VEB Obertrikotagenwerk „Einheit" in Mühlhausen sagen Ihnen, Genosse Walter Ulbricht, den aufrichtigsten Dank für die beschlossenen Maßnahmen des Ministerrates und des Magistrates von Groß-Berlin, die die Sicherheit unserer Deutschen Demokratischen Republik, des einzig rechtmäßigen deutschen Staates, sowie die Sicherheit jedes Einzelnen garantieren."

Nicht zu vergessen die Handstricker des Werkes II, die ebenfalls in einem Schreiben an den Vorsitzenden des Staatsrates stolz feststellen, daß sie 10 Tage Planvorsprung erreicht haben, zur Zeit an einem Exportartikel für Holland arbeiten, aber im Interesse der Erhaltung des Friedens unter anderem fordern: „. . . daß es zur Erhaltung und Sicherung des Friedens notwendig ist, vom Betrieb aus die Kollegen im Alter von 18 bis 23 Jahren in die bewaffneten Organe unserer Staatsmacht zu delegieren und daß kein Jugendlicher zum Studium an Hoch- und Fachschu-

len delegiert wird, bevor er nicht bereit ist, in den Reihen der Nationalen Volksarmee seinen Ehrendienst zur Verteidigung unserer Republik zu leisten."

Aussprache in der Motorstrickerei Foto Kessner

Da erklärt die Heimarbeiterin Hildegard Mönch:
„Bei uns gibt es keine Profitjäger mehr, die nur darauf bedacht sind, ihre eigenen Taschen zu füllen. Wir werden, auch wenn es einigen Leuten in Westdeutschland und Westberlin nicht gefällt, den Aufbau des Sozialismus fortführen und vollenden. Das haben die Maßnahmen des 13. August deutlich bewiesen."

So könnte die Reihe der guten Beispiele fortgesetzt werden.

Keine Kluft mehr

Ein vollkommen verändertes Verhältnis herrscht in unserem Staat und damit auch im VEB „Einheit" zwischen den Verwaltungskräften und den Produktionsarbeitern. Nicht selten kommt es vor, daß ganze Abteilungen der Verwaltung ihren Mann in der Produktion stehen, wenn der Plan gefährdet ist, ganz gleich, ob Frauen aus der Finanzbuchhaltung, Angestellte der Abteilung Arbeit oder des Lohnbüros, alle sind bei Schwierigkeiten zur Stelle. Unser Betriebsdirektor, Genosse Reuter, ein Arbeitersohn, sowie beide Werkleiter, die selbst einmal an der Strickmaschine standen, vergessen nie, wo sie hergekommen sind. Sie haben immer ein offenes Ohr für unsere Werktätigen und haben so

einen engen Kontakt mit ihnen. Es ist keine Seltenheit, daß der Werkdirektor neben dem Lehrling auf dem Felde unserer Patengemeinde Niederdorla steht, um bei der schnellen, verlustlosen Bergung der Ernte zu helfen.

Die Frauen stehen ihren Mann

Immer mehr setzt sich die Tatsache durch, daß unsere Frauen die führenden Funktionen im Betrieb übernehmen. So sind heute, um nur einige Beispiele herauszugreifen, Musterdirektrice, Hauptdirektrice, sämtliche Abteilungsleiter der Konfektion, Spulerei und Zuschneiderei Frauen. Auch die Versandabteilung, das Lohnbüro, die Hauptbuchhaltung und die Finanzbuchhaltung, um nur einige zu nennen, werden von Frauen geleitet und wie die Vergangenheit lehrt, nicht schlecht.
Die ersten Frauen, Strickerinnen, nehmen an unserer Betriebsakademie teil und werden in einigen Jahren das Prädikat eines Strickmeisters der volkseigenen Industrie erworben haben. Ja, der Sozialismus bietet allen Menschen, ganz gleich, ob Mann oder Frau, vorher nie gekannte Möglichkeiten.

Elisabeth Adam, Abteilungsleiterin der Zuschneiderei Foto Kessner

Früchte der Arbeit

Nicht unerwähnt dürfen die sozialen und kulturellen Einrichtungen dieses Betriebes bleiben. So ist heute das tägliche gute Mittagessen für nur DM 0,70 für alle schon zur Selbstverständlichkeit geworden. Sanitätsstellen in allen 3 Werken sichern die sanitäre Betreuung der Werktätigen. Frau Günther, unsere Betriebsärztin, ist durch ihre vorbildliche Arbeit zum Freund unserer Werktätigen geworden, denn erstes Gebot im Betrieb sind Arbeitsschutz und die Erhaltung der Gesundheit jedes einzelnen. Eine Bücherei mit ca. 1500 Bänden steht jedem Kollegen zur Verfügung. Noch viel mehr ließe sich sagen. Ich denke an die Duschanlagen in allen drei Werken, den eigenen Kindergarten, in dem eine vorbildliche Betreuung der Kinder unserer Werktätigen erfolgt, an die sehr schönen Grünanlagen der Werke I und III, das Lehrlingswohnheim, die neu entstehende Wäscherei im Werk II, die ganz besonders von unseren Frauen begrüßt werden wird, und viele andere Einrichtungen. Auch eine Tanzgruppe und einen Chor gibt es im Betrieb. Eine besonders gute Arbeit wird hier im Lehrwerk von den Facharbeitern, Meistern und Ingenieuren geleistet. Der Zirkel „Der Meister von morgen" ist heute im ganzen Kreis durch seine Entwickulng neuer Modelle und einer Spulmaschine bekannt. Kollege Müller, Direktor der Betriebsberufsschule, einst selbst Stricker, ist mit seinem Lehrerkollektiv hier ein unermüdlicher Initiator.

Mit Optimismus in das zweite Jahrzehnt

Unsere Jugend steht mit beiden Füßen in vorderster Reihe im Kampf um den Frieden. Nach dem Kampfaufruf des Zentralrates der FDJ erklärten sich 4 Jugendliche bereit, ab sofort die Waffe in die Hand zu nehmen und die Heimat zu schützen.

Mit all den prächtigen Menschen, die fleißig schaffen zum Wohle unseres Staates und zum Wohle des Friedens kann dieser Betrieb voll Optimismus den Schritt in sein zweites Jahrzehnt, in den Sozialismus, gehen.

Joachim Keßner

Stadtarchiv im Rathaus

Führungen durch die Archivausstellung

an Werktagen	11.00—12.30 Uhr
an Sonn- und Feiertagen	10.00—12.00 Uhr

Öffnungszeiten für die wissenschaftliche Benutzung

Montag bis Freitag	8.00—12.30 Uhr
	und 13.30—16.30 Uhr
Sonnabend	8.00—12.30 Uhr
Dienstag (nur nach vorheriger Anmeldung)	13.30—22.00 Uhr

Beitrag zur Besiedlung der Altstadt in der Frühzeit

von Hans Reichardt Fotos vom Verfasser

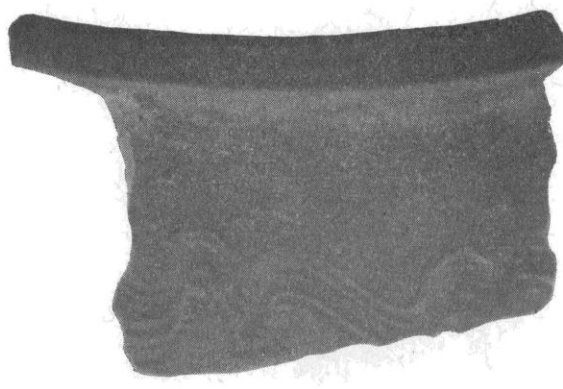
Auf dem Betriebsgelände des Metallwarenwerkes in der Brückenstraße wurde im Dezember 1959 der Hof zur Verlegung einer stärkeren Wasserleitung auf einer Länge von 52 m von Gräben durchzogen. Vom Hauptgraben Ost-West zweigen sich noch vier weitere Seitengräben von unterschiedlicher Länge ab.

Der Hauptgraben kreuzt einen Teil des Hofes und verläuft durch den überbauten Torweg des Ramsenthalerschen Hauses, Brückenstraße 11, kreuzt den Gehsteig und endet auf der Fahrbahn der Brückenstraße, 5,20 m östlich vom Eingangstor. Die Breite des Grabens mißt 0,65 m und die Tiefe durchgehend 1,50 m. Die letzten 8,00 m wurden tiefer geschachtet, um die Hauptleitung, die in der Brückenstraße 2,10 m tief liegt, zu erreichen. In dem ersten Grabenabschnitt, der von der östlichen Stirnseite des neuen Fabrikgebäudes in Nordwest-Richtung verläuft, fanden sich keine Spuren einer früheren Besiedlung. Auffallend war nur das außerordentlich starke Mauerwerk, welches den Graben kreuzt. Der Travertinblock, der hier freigelegt ist, hat eine Abmessung von 1,00 mal 1,00 m. Auf den Katasterzeichnungen war kein Gebäude zu finden, das hier gestanden hätte. Es könnte sich nur um den Rest einer alten Befestigungsmauer handeln. Leider besteht nicht die Möglichkeit, sie weiter zu verfolgen. Schon bei der vorjährigen Schachtung für den Fabrikneubau wurde ein Mauerzug freigelegt, der allerdings nicht aus großen Quadern, sondern aus Bruchsteinen von sehr unterschiedlicher Größe bestand. Er setzte sich auch in der Baugrube fort und wurde bei der Schachtung entfernt. Im vorigen Jahr nahmen wir an, daß er eine Abgrenzung für den tiefer liegenden Bachlauf war. Die untere Kante dieses Trockenmauerwerkes war in die spätmittelalterliche Gartenerde eingetieft. Beide Mauerzüge laufen in Süd-Nord-Richtung, nehmen also Richtung auf das Entenbühl. Die Entfernung zwischen ihnen beträgt 6,00 m. Leider wissen wir nichts über den Zweck und die Bedeutung des Entenbühls im frühen Mittelalter. In diesem Grabenabschnitt fehlte der sonst bei 1,40 m angetroffene Travertinsand völlig, auch der darunter anstehende tonige Keuper war über einen Meter tief ausgestochen. Sicher ist der völlig steinfreie Ton für gewerbliche Zwecke genutzt worden. Die Grube ist damals mit Brandschutt ausgefüllt worden, viel Ziegel von Mönch und Nonne waren darunter. Mit Mönch und Nonne wird eine Dachziegelform benannt, die im späten Mittelalter hergestellt wurde.

Die oberste Schicht, etwa 1,00 m in diesem Abschnitt, besteht aus neuzeitlichem Schutt. Die im vorigen Jahr gefundenen und freigelegten frühdeutschen Wohngruben liegen von dieser Stelle nur 2,00 m in südlicher Richtung entfernt. Eine weitere Bebauung an dieser Stelle in nördlicher Richtung nach dem Entenbühl war wegen der beiden angetroffenen Mauerzüge nicht möglich. In den Haupt- und Abzweiggräben östlich des neuen Fabrikgebäudes fand sich nichts Bemerkenswertes. Die spätmittelalterliche Gartenerde läuft in einer fast gleichmäßigen Schicht von 0,30 bis 0,40 m durch alle Gräben. Der bei der Fabrikschachtung 1958 angetroffene Travertinsand von 0,90 m nimmt nach Osten in Richtung Brückenstraße allmählich ab. Bei Eintritt in den Torweg sind es noch 0,25 m und so läuft er durch bis zur Brückenstraße. Kurz vor dem Hoftor wurde ein befestigter Weg freigelegt. Er liegt 1,50 m unter der heutigen Erdoberfläche und ist 2,60 m breit, vom Meßpunkt Brückenstraßentor 17,55 m entfernt und hat Nord-Süd-Richtung. Entlang der westlichen Seite des Pflasterweges ist eine ebenfalls gut mit Steinen ausgelegte Rinne von 0,35 m Tiefe angebracht. Das Gefälle der Gosse (2,5 cm auf einen Meter) hat südliche Richtung; da die Schwemmnotte nördlich vorbeifließt, kann es sich nur um einen Bewässerungsgraben handeln, der die anliegenden Gerbereien und Gärten mit Wasser versorgte. Als Material für den befestigten Weg sind Muschelkalksteine von unterschiedlichen Größen und Formen, rechteckig die meisten, verwandt worden. Die Fugen sind mit Flußkies ausgefüllt. Eingebettet sind die Steine in den anstehenden Travertinsand. Ausgefahrene Rinnen auf dem Pflaster, die eine Spurbreite von 1.10 bis 1,20 m haben, lassen darauf schließen, daß dieser Weg lange Zeit befahren wurde. Der weitere Verlauf der Straße nach Süden zum Untermarkt ist ungewiß, da bisher weitere Aufschlüsse nach dieser Seite fehlen. Anders ist es nach der entgegengesetzten Seite in Richtung Steinweg. Hier hilft uns eine Chroniknotiz aus dem Jahre 1802. Darin heißt es, "daß man einige 30 Schritt von der Klosterkirche entfernt (in westlicher Richtung) einem Abzug nachgegraben habe, dabei hätte man 6 Schuh tief ein altes derbes Pflaster gefunden. Darüber habe nichts als Brandkummer (Brandschutt) gelegen." Die in obiger Notiz angegebene Tiefe des Pflasters und die Entfernung von der Klosterkirche besagen, daß es sich hier um den gleichen Weg handelt. In welcher Zeit diese Straße angelegt wurde, ist schwer zu sagen. Irgendwelche Hinweise, die auf das Alter schließen lassen, fanden sich nicht. Etwas genaues ließ sich nicht feststellen, wann die ganze Anlage mit Schutt überdeckt wurde. Über dem Pflaster, in dem Brandschutt der ersten Auffüllungsperiode, die etwa 0,40 m stark ist, fanden sich Reste von Grapen, unglasierte Gefäße, die auf drei hohen Füßen stehen und die im 14. und 15. Jahrhundert gebräuchlich waren. Daraus wäre zu schließen, daß diese erste Schicht nach dem großen Stadtbrande 1422 aufgefüllt wurde. Die Schuttmengen müssen so groß

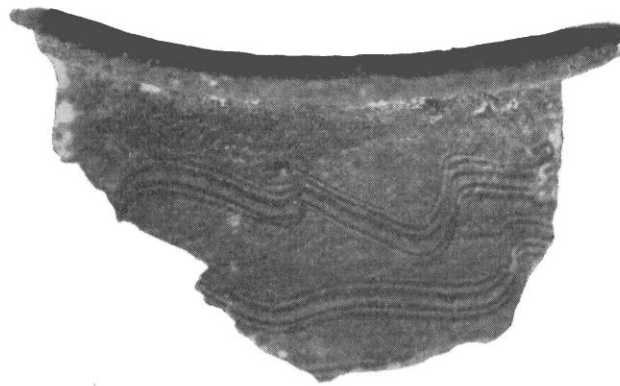
gewesen sein, daß ein Abtransport vor die Tore der Stadt zu viel Zeit gekostet hätte. Auf die erste Auffüllung folgte eine zweite und dritte, die sich deutlich im Material unterscheiden. Brandschutt noch in der zweiten Schicht mit viel rauchgeschwärzten und geglühten Travertinsteinen und Dachziegeln, die dem Brand von 1660 zuzuschreiben sind. Die oberste Lage besteht im wesentlichen aus Bauschutt. Die großen Stadtbrände stellten die Bürger der damaligen Zeit vor große Probleme. Sie verloren nicht nur ihre Häuser und ihren Hausrat, mit den Schuttmengen begruben sie auch ihren sehr guten Kulturboden, der Jahrhunderte hindurch gärtnerisch genutzt worden ist.

Die ersten Anzeichen einer früheren Siedlung fanden sich im überbauten Torweg. Von dem weißen Sand hob sich halbkreisförmig die schwarze Erde ab. Als die halbrunde Form von 0,90 m zu erkennen war, konnte angenommen werden, es handle sich um eine kreisrunde Abfallgrube. Dies bestätigte sich jedoch nicht, sondern die Grube ließ sich nach beiden Seiten des halbrunden Vorbaues um 1,70 m weiter verfolgen. Ein Unterhöhlen der Grabenwange über 0,30 m war nicht möglich und auch nicht ratsam, rollte doch fortwährend der darüberliegende Schutt nach. Der Graben ist auch hier 0,65 m breit, und der Aushub lagert rechts und links in dem nur 3,20 m breiten Torgang. Beim Aushöhlen fanden sich zwei frühdeutsche Scherben mit Wellenverzierung.

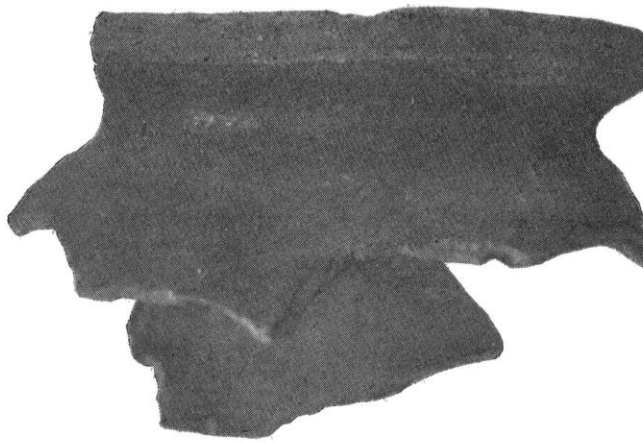


Es ist dieselbe Keramik, wie sie in den Hausgruben bei der Fabrikschachtung 1958 geborgen wurden. Beim Abtragen der Erde ergab sich, daß das Haus 0,35 m eingetieft war. In dem halbrunden Vorbau fanden sich 14 flache Muschelkalksteine, die sämtlich im Feuer gewesen waren, und große Brocken gebrannten Lehms. Sehr wahrscheinlich handelt es sich um einen Herd, der in dem halbrunden Vorbau stand.

Beim Wegräumen der Erde von der Grabensohle wurde eine zweite Grube sichtbar. Vom Meßpunkt 5,80 bis 7,10 m entfernt nimmt die schwarze Erde die ganze Grabenbreite ein. Fast geradlinig verläuft die Grenze der Grube zum hellen Sand, 105 Grad zur Grabenwand. Ein Unterhöhlen der beiderseitigen Grabenwände ist auch hier nicht möglich, da an dieser Stelle der grobe Brandschutt unmittelbar über der dunklen Erde liegt. Das Bodenprofil hat Wannenform und ist 0,40 m bis auf den anstehenden Keuper eingetieft. Fünf größere, durch Feuer rot gefärbte Muschelkalkplatten und viel flache Flußkiesel finden sich in dem Aushub. Scherben fanden sich erst, nachdem durch Blechstreifen der darüberliegende Schutt nicht mehr nachfallen konnte und ein Unterhöhlen der Grabenwände möglich war. Die schwach verzierten Scherben gehören dem 2. bis 3. Jahrhundert n. Ztw. an, also schon in dieser frühen Zeit waren hier Siedlungen.
3,00 m von der Innenkante des Tores wurde tiefer geschachtet, um auf geneigter Fläche den tiefer liegenden Straßenanschluß der Wasserleitung zu erreichen. Bei 3,20 m kamen schon die ersten frühdeutschen Scherben einer neuen Grube zutage.

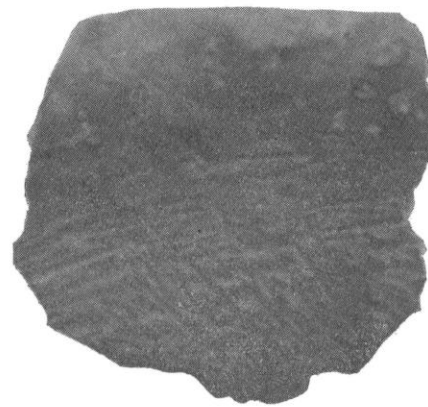


Die dunkle Verfärbung ist trotz des sehr schlechten Lichtes (überbauter Torweg) sehr deutlich zu erkennen. Während der Beschaffung einer hellen Leuchte wird auf der Straße weiter geschachtet; langsam nur kommen die Arbeiter tiefer. Sehr schwere Travertinblöcke, einige rauchgeschwärzt, sind bei der Auffüllung hier versenkt worden. Unter der Torschwelle in der obersten Schicht fanden sich mittelalterliche Scherben, ohne daß bisher in dem engen Graben eine Unterbrechung von der frühdeutschen zur mittelalterlichen Grube festzustellen war. Außerordentlich günstig für die weitere Untersuchung war, daß innerhalb des Tores eine Grube von 3,00 mal 2,80 mal 2,40 m ausgehoben wurde, die

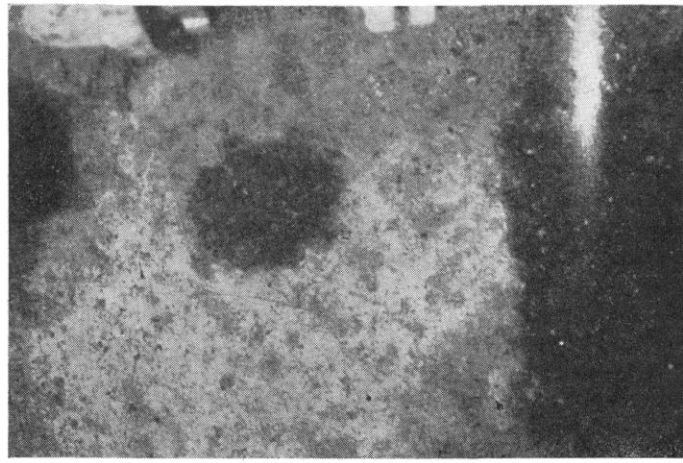


Eine Scherbe aus der mittelalterlichen Wohngrube

zur Aufnahme des Wassermessers und der Absperrventile dienen soll. Nun ließ sich feststellen, daß die mittelalterliche Grube in die frühdeutsche eingetieft war, die Überschneidungen und Grenzen der beiden Häuser zeichneten sich am Profil deutlich ab. Beide waren durch aufgetragenen Sand und flache Kiesel getrennt. Nach dem Abtragen der mittelalterlichen und frühdeutschen Schichten, die beide viel Keramik erbrachten, zeigte sich unter einer Lage von gebranntem Lehm abermals dunkle Erde, die dritte Grube, über- und nebeneinander und, wie die gefundene Keramik ergab, auch drei verschiedenen Kulturperioden angehörend. Diese unterste Grube ließ sich nur auf eine Länge von 0,80 m



Keramik aus Grube 5



Pfosten der römischen käiserzeitl. Wohngrube 2.-3. Jahrh. u. Ztw.

verfolgen und setzt sich unter den beiderseitigen Hausfundamenten fort. Es war die südwestliche Ecke, die freigelegt werden konnte; hierbei fanden sich auch ein Pfosten und dicht dabei zwei Scherben, die ebenfalls dem 2. bis 3. Jahrhundert n. Ztw. zuzurechnen sind.

(Fortsetzung folgt)

Unsere literarische Ecke

R. Weissenberg **Oscar Hertwig**

Das 7. Heft der von der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina herausgegebenen „Lebensdarstellungen deutscher Naturforscher" bringt eine Würdigung des Lebens und Wirkens des 1922 verstorbenen Zoologen Oscar Hertwig von seinem Schüler und langjährigen Assistenten Richard Weissenberg, sowie wertvolle Zusammenstellungen über die Veröffentlichungen von Oscar Hertwig, das Schrifttum über ihn und biographische Angaben über in dieser Schrift erwähnte Personen.

Für die Mühlhäuser dürfte dieses Heft deshalb von besonderem Interesse sein, weil Oscar Hertwig und sein Bruder Richard ihre Jugendzeit von 1850 an in Mühlhausen verbracht haben. Beide Brüder bestanden im Jahre 1868 das Abitur am hiesigen Gymnasium, dessen Direktor Wilhelm Osterwald war, der während seiner früheren Tätigkeit in Merseburg Lehrer und Pensionsvater von Ernst Haeckel gewesen war. Osterwald sah in Haeckel und den Brüdern Hertwig seine begabtesten Schüler. Die beiden Hertwigs wurden nicht nur in Jena Hörer der Vorlesungen von Ernst Haeckel, sondern sie begleiteten später Haeckel auf Forschungsreisen. Haeckel bezeichnet in seinen Briefen die Brüder als seine treuen und lieben Schüler, die erfolgreich an wissenschaftlichen Fragen gearbeitet haben. 1875 beobachtete Oscar als erster den Befruchtungsvorgang bei einer tierischen Zelle (am Seeigelei); er arbeitete über die Funktion des Zellkernes, über entwicklungsgeschichtliche Fragen und andere Probleme der Zoologie. Sein „Lehrbuch der Entwicklungsgeschichte des Menschen und der Wirbeltiere" (1886/88) wurde in den darauffolgenden Jahren ins Französische, Englische und Italienische übersetzt; diese Tatsache zeigt die große Bedeutung dieses Lehrbuches, dem damals nichts Ebenbürtiges in anderen Ländern gegenübergestellt werden konnte. Auch die „Allgemeine Biologie", die in der ersten Auflage 1906 erschien und deren spätere Auflagen unter Mitwirkung seines Sohnes Günther veröffentlicht wurden, erfreute sich lange Zeit unter den Biologen und besonders unter Biologiestudenten großer Beliebtheit. Dieses Buch wurde auch in die russische Sprache übersetzt.

Das Vorwort seiner Kinder Paula und Günther ruft uns so recht in Erinnerung und ins Bewußtsein, was durch den Hitlerfaschismus an Kulturgut verlorengegangen ist — hier aufgezeigt an der Vernichtung des Hauses, den Verlust der umfangreichen Bibliothek und der Schriftensammlung von Oscar Hertwig durch einen Bombenangriff — und wie fähige Menschen durch den Nationalsozialismus in ihrem wissenschaftlichen Fortkommen in ihrem Vaterland gehindert wurden — hier die beiden Kinder von Oscar Hertwig und der Verfasser der Lebensdarstellung seines verehrten Lehrers, R. Weissenberg, der 1934 nach Amerika emigrieren mußte.

G. Bollmann

9. Jahrgang - 1961
Herausgeber: Deutscher Kulturbund - Kreisverband Mühlhausen - Telefon 2952
Redaktionskollektiv: Hans J. Weinert, Alexander Barth, Gerhard Bollmann, Gerhard Koboldt, Charlotte v. Oeynhausen
Manuskripte sind in 3 Exemplaren an die Schriftleitung »Mühlhäuser Warte« Mühlhausen i. Thür., Brückenstraße 9, zu richten.
Druck: Buchdruckerei Helmut Gast, Mühlhausen/Thür., Gen.-Nr. V 12/2 Ri 821/61
Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion

Die Heimat

Als ich aus Deutschland ging, nahm ich mit mir ein Bild,
oft sucht mein Auge jetzt, festzuhalten sich dort,
wo inmitten der Hügel
Urach liegt.

Schwebendes Blau, darin schmilzt einer Glocke Ton —
und ich begegne mir: liege träumend am Rand
sanft sich neigender Straße,
heimatlos.

Nachts, wenn das Käuzchen ruft, oder der volle Mond
streut seinen weißen Glanz auf die Wälder herab,
in den Felsen die Quellen
werden laut —

Schweigen wir tief, und weit horcht in die Zeit hinaus
unser hellhörend Ohr, lauscht dem Völker-Gesang,
Kämpfe meldet er, Helden
sagenhaft.

Stille. Die Toten ehrt! Ihrer gedenkt, die uns
Heim und Glück beschert! — Spät erst kehren wir heim,
wo inmitten der Hügel
Urach liegt.

Johannes R. Becher
* 22. 5. 1891 München, † 11. 10. 1958 Berlin